

Pferdewelt

Der Magazinteil der PferdeWoche



Reitschulen müssen innovativ werden und ihre Kunden «abholen», zum Beispiel mit Kursen zu bestimmten Themen oder mit speziellen Angeboten für die Kleinsten, ihre Reitschüler von morgen.

Die Reitschule ist

Wer reiten lernen will, der geht in eine Reitschule. In der Schweiz gibt es jedoch immer weniger Unterrichtsbetriebe: Einige sind dem Strukturwandel zum Opfer gefallen, andere haben wichtige Trends verschlafen. Die innovativen Betriebe, die ihren Kundenkreis mit einem attraktiven, gut positionierten Angebot abholen, werden überleben.

Angelika Nido Wälty
nido@pferdewoche.ch

«Das leise Sterben der Reitschulen» titelte im Frühling das offizielle Publikationsorgan des Österreichischen Pferdesportverbands: Weil die Anzahl der Unterrichtsbetriebe seit Jahren rückläufig ist, würden die ersten Landesportvereine Alarm schlagen. In Deutschland ist die Zahl der Schulpferde ebenfalls seit geraumer Zeit rückläufig. Bereits vor zehn Jahren zeigte ein Sportentwicklungsbericht, dass mehr als ein Viertel der befragten

privaten Pferdebetriebe mit finanziellen Problemen zu kämpfen haben. Bei den Pferdesportvereinen, die in Deutschland oft Reitschulen betreiben und Lehrpferde besitzen, war sogar jeder Dritte wegen finanzieller Belastungen und mangelnder Rentabilität in seiner Existenz bedroht.

Auch bei uns gibt es immer weniger Ställe mit Schulpferden. «Bei den Reitschulen findet, wie das auch in der Landwirtschaft der Fall ist, eine Strukturbereinigung statt», sagt Martin H. Richner, seit 2015 Präsident des Branchenverbands «Swiss Horse Professio-

nals SHP», der Nachfolgevereinigung des Schweizerischen Verbandes für Berufsreiter und Reitschulbesitzer SVBR.

In der Schweiz fehlen Zahlen

Unter Druck geraten – wie in anderen Wirtschaftszweigen auch – Betriebe, die mehr Kosten verursachen, als sie Erträge abwerfen. Die möglichen Gründe dafür sind vielfältig und reichen von einer unzureichenden Betriebsgrösse und/oder Infrastruktur über fehlende Rücklagen für Investitionen, die aufgrund von neuen Gesetzen, zum Beispiel im Bereich Tierschutz,



kein Auslaufmodell

notwendig geworden sind, bis hin zu einem Angebot, das nicht auf die potenzielle Kundschaft zugeschnitten ist. Wie viele Reitschulen es in der Schweiz noch gibt und wie viele bisher ihre Tore für immer schliessen mussten, lässt sich nicht beziffern: Diese Zahlen werden nicht erhoben.

Im Verband «Swiss Horse Professionals SHP» sind nur jene professionellen Reitbetriebe erfasst, die dort Mitglied sind. Zurzeit sind das schweizweit 220 Betriebe und Einzelpersonen, davon bieten 175 Reitunterricht an. Die Mitgliedschaft bei «Swiss Horse Professionals» ist für Reitbetriebe nicht obligatorisch – und genauso wenig ist die Berufsbezeichnung «Reitlehrer» geschützt: Jeder der zwei, drei Ponys besitzt und am Mittwochmorgen Kinder darauf reiten lässt, kann

sich ohne entsprechende Ausbildung «Reitlehrer» nennen und eine «Reitschule» betreiben. «Bisher hat man es nicht fertiggebracht, das klar zu regeln, und daran krankt heute die ganze Branche», sagt Martin Richner. Der SHP musste sich so weit öffnen, dass heute jeder, der ein gewisses Einkommen mit seinem Pferdebetrieb erzielt und in den Berufsbildungsfond einzahlt, Mitglied werden kann – auch ohne entsprechende Ausbildung. Das war früher auch möglich, nur unterzog damals eine SVBR-Delegation den um Aufnahme bittenden Betrieb einer strengen Kontrolle vor Ort. Das passiert heute nicht mehr. Für den Reitanfänger oder seine Eltern gibt es also nichts mehr, woran sie sich auf der Suche nach einem Qualitätsbetrieb orientieren können.



Auf lange Sicht garantiert nur qualitativ guter Reitunterricht Freude und Erfolgserlebnisse im Sattel.



Der Wert einer korrekten Reitausbildung

Dabei sind Reitschulen – unabhängig von der Reitweise – nach wie vor der erste und wichtigste Ansprechpartner, wenn es darum geht, einen korrekten und sicheren Einstieg in den Sport zu ermöglichen. Alleine die Komplexität der Bewegungsabläufe, die der Reitanfänger auf dem Pferderücken erlernen muss, macht eine korrekte Anleitung durch eine fachlich und pädagogisch geschulte Person auf entsprechend sorgfältig ausgebildeten und gut gerittenen Schulpferden notwendig. Erfahrene Reitlehrer können ein Lied davon singen, wie schwierig es ist, bei einem Schüler eine falsche Sitzposition zu korrigieren, die sich bei unsachgemäßem «Reitenlernen» in einer «Feld-Wald-Wiesen-Reitschule» eingeschlichen hat.

Fachwissen allein genügt nicht mehr: Von einem Reitlehrer und Betriebsinhaber werden heute neben hoher Sozialkompetenz auch Fähigkeiten in Betriebswirtschaft und Marketing verlangt.

Fotos: Dreamstime, Pixabay, Angelika Nido Wälty



Sicherheit geht vor: In einer guten Reitschule lernen Einsteiger auch den korrekten Umgang mit dem Pferd am Boden.

Richtiges Reiten ist wie der korrekt erlernte Umgang und das Verständnis für das grosse, starke Fluchttier von zentraler Bedeutung für ein sicheres, möglichst unfallfreies Vergnügen rund ums Pferd. Dieses sollte dem Reitneuling oder seinen Eltern die Differenz wert sein, um die eine Reitstunde in einem qualifizierten Fachbetrieb vermutlich teurer ist. «Das Problem ist allerdings, dass ein Einsteiger nicht abschätzen kann, ob er guten oder schlechten Reitunterricht bekommt. Da müssen sich die Reitbetriebe besser differenzieren und ihre Dienstleistungen entsprechend verkaufen», sagt Martin Richner. Die Zeiten sind definitiv vorbei, in denen sich die Reitlehrer und Reitschulinhaber auf ihr Fachwissen alleine verlassen konnten. Heute sind neben hoher Sozialkompetenz auch Fähigkeiten in Betriebswirtschaft, Marketing und Kommunikation gefragt.

Trends verschlafen

Denn der gesellschaftliche Wandel hat auch vor dem Pferdesport nicht haltgemacht: Der organisierte Sport in den

Vereinen verzeichnet seit Jahren rückläufige Mitgliederzahlen. Jugendliche und junge Erwachsene verschreiben sich heute kaum mehr mit Haut und Haar einem Hobby, sondern können aus vielen verlockenden Angeboten einer immer grösser werdenden Freizeitindustrie auswählen. Die daraus resultierende Unverbindlichkeit macht Reitschulen zu schaffen. Am Samstag scheint die Sonne? Dann geht's in die Berge zum Snowboarden, die Reitstunde wird kurzfristig abgesagt. Die Ansprüche sind grösser geworden: Eine uninteressant aufgebaute Reitstunde, womöglich noch im Kasernenhofton, macht keine Lust auf ein Zehner-Abo. Dafür sind «erlebnisorientierte» Beschäftigungen mit dem Pferd höher im Kurs: Ausritte, Reiterspiele, Bodenarbeit – oder schon für die Kleinsten Pony-Putzen, Frisieren und geführte Ausritte. Viele Reitschulen haben sich diesen Tendenzen angepasst und es ist ihnen erfolgreich gelungen, neue Zielgruppen für sich zu gewinnen. «Andere haben diesen Trend vollkommen verschlafen», sagt SHP-Präsident Richner.



Ernst und Barbara Brüttsch.
Foto: Reto Morgenthaler

Seit 1962 erfolgreich im Geschäft

Der Kehlhof in Schlatt bei Diessenhofen, idyllisch im Grünen an der Strasse zwischen Schaffhausen und Frauenfeld gelegen, ist ein traditioneller Reitstall mit Unterrichtsbetrieb und 14 Schulpferden. «Mein Vater hat die Reitschule gegründet und 1962 die Reithalle gebaut. Ich habe den Betrieb vor rund 30 Jahren übernommen», sagt Ernst Brüttsch. Neben dem Generationenwechsel hat das Reitzentrum Brüttsch sämtliche Veränderungen in den Rahmenbedingungen erfolgreich vollzogen. «Eine der grössten Herausforderungen war die Anpassung an die neuen Tierschutzvorschriften», sagt Ernst Brüttsch, der dafür vor bereits 25 Jahren den Stall umbaute und grosse Boxen einrichtete. «Dabei wurde auch mehr Personal nötig, was Auswirkungen auf die Kosten und somit auf die Rendite hatte», erklärt der eigenössig diplomierte Reitlehrer. 40

Prozent seines Ertrags generiert heute der Pensionsbetrieb, den Rest die Reitschule. Dort hat er das Angebot im Verlauf der Jahre ständig ausgebaut und bietet neben klassischem Reitunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene auch Brevetkurse, Ausritte, Tages- und Halbtagesritte, Fuchsjagden und Kinderreiten an oder stellt seine Pferde den Zünftern fürs Sechseläuten zur Verfügung: «Anders geht das heute nicht mehr.» Brüttsch, der das Reitzentrum mit seiner Frau Barbara führt, profitiert ausserdem von einem grossen Einzugsgebiet, das bis in die Stadt Zürich reicht. Ausserdem hat er es geschafft, sich eine treue Stammkundschaft aufzubauen, der er ermöglicht, den Reitsport lange auszuüben: Sein ältester Kunde ist 87 Jahre alt und ritt bei der diesjährigen Samichlaus-Quadrille an der «Tête»!



Dem 63-jährigen Finanzfachmann und Reitlehrer gehörte bis im Sommer dieses Jahres die Fondli AG, ein Reitstall mit Schulbetrieb in Dietlikon. Dort hatte er einen Pony-Club eingerichtet, in dem Kinder ab fünf Jahren den spielerischen Umgang mit den Ponys erlernen konnten. Dass dieser nicht nur kindergerecht, sondern auch fachlich korrekt war, dafür sorgte eine eigens eingestellte Reitpädagogin. «Das Ziel war nicht nur, dieses Bedürfnis abzudecken, sondern auch eigenen Nachwuchs für die Reitschule aufzubauen», erklärte er. Mit innovativen Ideen, die auf die betriebliche Situation angepasst sind, lassen sich nicht nur neue Bedürfnisse abdecken und eine neue Zielgruppe an Kunden gewinnen, sondern auch die Einnahmensituation verbessern.

«Reitschulbetriebe, die von ihrer Struktur her gut aufgestellt sind und mit einem klar positionierten Angebot am Markt auftreten und ihre Kunden abholen können, die verdienen auch heute noch Geld mit dem Reiterunterricht und können davon leben», ist Martin Richner überzeugt.



Die komplexen Bewegungsabläufe, zum Beispiel beim Springen, erlernt der Reitanfänger im Idealfall auf einem zuverlässigen, gut ausgebildeten Schulpferd.

Beim Kinderreiten oder in Ponyclubs erlernen kleine Einsteiger unter Aufsicht fachkundiger Personen den Umgang mit den Vierbeinern.

Den Schritt über die Grenze wagen



Sonja Monsch

Die eidgenössisch diplomierte Reitlehrerin Sonja Monsch ist auf einem Bauernhof mit Pferden gross geworden. Für den Aufbau einer eigenen Reitschule war der elterliche Betrieb keine Option: «Zum einen war es nicht möglich, dort eine Reithalle und die Infrastruktur für einen modernen Pferdebetrieb zu erstellen, zum anderen ist das Einzugsgebiet im Tösstal beschränkt.» Nach ihrer Ausbildung im Reitstall Diana in Zürich-Affoltern war sie deshalb in den ersten Jahren ihrer Selbstständigkeit mit ihren Schulpferden im Pensionsstall von Felix Kunz in Wallisellen eingemietet, später konnte sie ihren

Lehrbetrieb pachten. Als die Besitzer Eigenbedarf anmeldeten, machte sie sich mit ihrem Mann Paul auf die Suche nach einer Reitanlage, die sie kaufen könnten – vergeblich. «Dabei hatten wir eigene Mittel, die wir investieren konnten und beschränkten uns nicht auf eine Region, sondern suchten in der ganzen Schweiz», erinnert sich Sonja Monsch. Fündig wurde die junge Familie erst ennet der Grenze, im süddeutschen Lottstetten, wo ein passender Betrieb zum Kauf stand. «Wir haben uns diesen Schritt lange überlegt, aber wenn ich weiter selbstständig als Reitlehrerin arbeiten wollte, war das die einzige Lösung», sagt die heute 46-Jährige. 2011 übernahm sie die Reitanlage Feldwiesen, die sie kontinuierlich auf- und ausbaute. Heute bietet der Stall Platz für 35 Pensions- und Lehrpferde; die Einsteller und Reitschüler kommen sowohl aus der Schweiz als auch aus Deutschland. Der Schulbetrieb mit Unterricht in klassischer Dressur und Springen ist rentabel und floriert dank zahlreichen innovativen Ideen wie einem vierteljährlich abgerechneten Abo-System oder den beliebten Reitlagern für Kinder in den Schulerien. «Mein Beruf ist nicht immer einfach, es gilt, viele Vorschriften und Auflagen zu erfüllen, ab und zu gibt es Enttäuschungen, aber das Positive überwiegt und es ist noch immer meine Leidenschaft, den Kindern und Erwachsenen das Reiten beizubringen», erklärt Sonja Monsch.

«Das Problem ist allerdings, dass ein Einsteiger nicht abschätzen kann, ob er guten oder schlechten Reiterunterricht bekommt.»

